№ 15.

Der Gesellschafter.

Den 19. Februar 1850.

Württembergische Chronik.

Von der Jaxt. Seit Männer-Gedenken haben wir das Gewasser der Jaxt nicht so angeschwollen und in verheerenden Fluthen heranwogen gesehen, als beim lezten Schneegange. In Widdern hat sie die Kirche und Pfarrhaus unter Wasser gesezt und die Brücke stark beschädigt, das Brückengelander niedergerissen und auf beiden Seiten die Straße aufgewühlt, die aber in der Eile wieder hergestellt wurde. In Möckmühl haben aber die Fluthen die hochgesprengte alte Jaxtbrücke völlig vernichtet und wie abrasirt. Es erwächst hieraus fur die Stadtgemeinde ein horenter Kosten mit dem Aufbau einer neuen Brücke, doch hofft man, es werde der Staat der Gemeinde unter die Arme greifen, da auch die Staatsstraße ins Badische über diese Brücke führt.

Nagold, den 18. Februar. (Wahlsache.) So eben verlautet, daß von gewisser Seite die Wahler dahin zu unterrichten seyen, daß Herr Professor **Kapff** aus Reutlingen nicht gewahlt werden könne, weil er noch in Untersuchung stehe.

Allein abgesehen davon, daß es noch nicht bestätigt ist, ob Herr Kapff wirklich in politischer Untersuchung befangen, oder ob er blos als Zeuge vernommen worden ist, so ist gewiß, daß es Niemanden, auch der Wahlkommission nicht zustehe, die Wahler in ihrer Wahl zu beirren. Jeder kann wählen, wen er will, nach seiner eigenen Ueberzeugung, dieß ist ja am lezten Sonntag sogar auf allen Kanzeln des Landes gepredigt worden. Zudem — wenn Herr Kapff wirklich in Untersuchung stünde, so ist nur die nächste Kammer gesetzlich berechtigt, darüber zu entscheiden, ob die Wahl des Herrn Kapff gültig ist.

Wahler! Von unsern Gegnern, die ihre Christenpflicht so ganz vergessend, Schmahschriften verbreiten, die jedes sittliche Gefühl empören, ist die Verbreitung ähnlicher Gerüchte nur ein Schreckschuß, eines von den ehrlichen? Mitteln, den Mann zu verdrangen, der seit seinem kurzen Verweilen in unserer Mitte so viele Herzen durch seine Offenheit gewonnen hat. Wählet Hrn. Kapff.

Gottfried Deuble. Joh. Rauser. Fr. Harr. Schweikle. L. Kappler. Müller Lehre. Nadler Binder. Jakob Friedrich Raaf. Gottlieb Raaf. Gottlieb Stopper. Wörsching. Maier. Hahner. Schuon. Deuble. Luz. Färber Mayer. Horland. Deuble. Schab. Renner. Luz. August Reichert. Ch. Schwarz. Luz. Adlerwirth Kohler. Klink. David Graf.

Einige Fragen an die Republikaner.

1) Wenn die Mehrzahl der Abgeordneten wieder radikal seyn sollte, werden sie mit der Regierung eine Verfassung zu Stande bringen? — oder werden sie wieder aufgelöst? — Was dann? — Wollt und könnt ihr die Regierung, bei der jetzigen Lage in Oestreich, Preußen und Frankreich, in Bayern und Baden zwingen, eure Meinung anzunehmen und sie zum Gesetz zu machen? — Wenn ihr das nicht könnt, noch wollt, was dann? — Nichts, scheint uns, als daß ihr euern Eigensinn behauptet habt und auch unter einander wegen eurer Konsequenz und Charakter-Festigkeit lobt und bewundert. — Was hat aber das Land, der Taglöhner, der Bauer und der Handwerksmann, der Arme und Wohlhabende davon? — Uns scheint, im besten Fall: daß das Land neue Lasten bekommt.

2) Man sagt allgemein, eine Aristokraten-Partei wolle auch bei uns die höchste Macht umgarnen. Fürchtet diese Partei wohl mehr eine radikale Kammer, welche der König auflöst, mit der nichts herauskommt, oder eine gemäßigte freisinnige Kammer? welche würde jener Partei gefährlicher? Ich bin für eine Wahl im Sinn des vorigen Ministeriums, weil diese der Aristokraten-Partei, wo sie sich zeigen würde, am meisten mit Erfolg in den Weg treten könnte und darum wähle ich Geigle.

Denn ich bin überzeugt, wäre die Mehrzahl in der nächsten Kammer von Geigles Charakter, wir würden bessere Gesetze in viel kurzer Zeit und unter weniger Kosten erhalten, als bei einer Kammer, welche in ihrer Mehrheit Männer besizt, die durch ihre überspannte Forderungen und Ideen die Verhandlungen des Landtags in die Länge ziehen und dadurch recht viele Dukaten zu erhalten suchen.

Der Oberamtsbezirk Nagold hat früher schon einmal einen Abgeordneten in der Person des Rechtskonsulenten Wagner gewählt, welcher nicht in die Ständeversammlung aufgenommen wurde, weil er in eine politische Untersuchung verwickelt war. Wenn der Einsender dieß recht gehört hat, so äußerte Herr Kapff in der Wählerversammlung selbst, daß er auch in Untersuchungssachen auf dem Asperg war, ob als Zeuge oder als Betheiligter ist nicht bekannt. Wäre Lezteres der Fall, so könnte Kapff nicht in die Kammer eintreten, denn der darauf bezügliche Art. 135 der Verfassungs-Urkunde sagt, daß ein Abgeordneter nicht in eine Kriminal-Untersuchung verflochten seyn dürfe. Dies den Wählern zur Beherzigung von

einem Wahlmann.

Der Miß-Kredit im Schwarzwaldkreis.

Vor wenigen Tagen wollte ich, wie schon oft, zwei Bürgern meines Verwaltungs-Aktuariats-Bezirks je ein Anlehen verschaffen und schrieb daher Folgendes:

Den Herrn Sensal Wilhelm Frank in Stuttgart ersuche ich, die in beifolgenden zwei Urkunden verlangten 500 fl. und 300 fl. Anleven zu ermitteln und mir umgehend über Geschehenes Nachricht zu geben. Bemerkt wird, daß mir beide Schuldner als gute Haushälter prädizirt sind. Achtungsvoll rc. Altenstaig, den 6. Februar. 1850.

Pfandhilfsbeamter: Verwalt.-Aktuar Pfinder.

Antwort: Da leider der Schwarzwaldkreis seit zwei Jahren so in Miß-Kredit gekommen ist, daß nur höchst selten von hier aus ein Anleben dorthin zu erhalten ist, halte ich es — um die Suchenden nicht lange hinzuhalten — für das Zweckmäßigste, die Scheine sogleich zu retourniren. Stuttgart, den 8. Februar 1850. Höflich empfehlend.

Wilhelm Frank, Sensal.

Derlei Antworten will ich dem Dutzend nach aufweisen, und man kann sich denken, wie Mancher, der sich nach dem Erfolg meiner Bemühungen erkundigte, mein Geschäftszimmer mit ganz anderem Gesicht verließ, als er es betreten.

Obgleich ich inzwischen kein Mittel unversucht ließ, verschiedene Kapitalisten zu überzeugen, daß ihre Kapitalien bezüglich der Sicherheit gut untergebracht seyen, zumal ich nur gut prädizirten Leuten Anleben zu ermitteln suche, so war dieß doch Alles umsonst, sogar auch bei solchen, die früher auf meine Empfehlung hin sogleich mit dem Geldsack bei der Hand waren.

Da es nun nicht eines jeden und auch nicht meine Sache ist, dem Bedrängten zuzurufen: — Hilf dir selbst u. s. w., so erlaube ich mir ein Mittel vorzuschlagen, das vielleicht geeignet ist, dem Uebelstand abzuhelfen.

Bekanntlich ist bei Geld-Ausleihungen in öffentlichen Blättern zu lesen: man wünsche das Geld bei einer Amtskorporation oder bei einer Gemeinde unterzubringen. Ich meine nun der Gemeinderath eines Orts solcher Hülfsbedürftigen sollte zusammentreten, die Summe, die etwa erforderlich ist, ermitteln, die Geldsuchenden vorfordern, ihre ökonomischen und sonstigen Verhältnisse genau prüfen und zu was das Geld verwendet werden will und ob sie überhaupt im Stande sind, die nöthige Sicherheit durch Realitäten oder Bürgschaft zu leisten.

Ist dies geschehen, so fasse der Gemeinderath im Einverständniß mit dem Bürger-Ausschuß den Beschluß, die erforderliche Summe im Namen der Gemeinde aufzunehmen und leihe sie wieder gegen Sicherheit in der Gemeinde aus.

Allerdings unterliegt dieser Beschluß höherer Genehmigung, allein diese wird nicht ausbleiben, wenn der Gemeinderath dafür sorgt, daß die Wieder-Ausleihung nur gegen hinlängliche Sicherheit stattfindet.

Ich will durchaus nicht sagen, man solle dem genußsüchtigen Faullenzer Geld verschaffen, um deßo bequemer hinter seinem Schnapps-Glas die Begebenheiten des Tags begeifern zu können, sondern ich habe hier Leute im Auge, denen von jeher daran gelegen war, sich ehrlich durchzubringen, und denen durch die ungeheure Kreditlosigkeit die Hände so gebunden sind, daß sie über kurz oder lang zu denjenigen Müßiggänger getrieben werden, deren vornehmste Sorge in diesem Leben die ist, wie sie es angreifen müssen, um sich auf Kosten der Gesammtheit gütlich zu thun, während, wenn jenen wie angegeben unter die Arme gegriffen würde, sie dem besser gesinnten Theil erhalten blieben. Schließlich erkläre ich mich bereit: denjenigen Gemeinderäthen weitern Aufschluß in der Sache zu geben, welche sich etwa entschließen, auf die angegebene Weise ihren bedrängten Einwohnern zu Hülfe zu kommen.

Altensteig, den 12. Februar 1850.

Verwaltungs-Aktuar Pfinder.

Tages-Neuigkeiten.

Berlin, den 12. Februar. Der Kriegsminister verlangt außerordentlichen Kredit. Die Feinde der Ordnung, bemerkte er, wie die auswärtigen Verhältnisse, erheischen Verstärkung der Militärmacht, vielleicht Mobilmachung des Heeres. (Das erste Geschenk für das konstitutionelle Preußen!)

Die von verschiedenen Blättern in Voraus gebrachte Mittheilung, daß bei Beschwörung der Verfassung in Berlin eine Salve von 101 Kanonenschüssen abgefeuert werden sollte, hat sich nicht bestätigt. Der Berliner Straßenwitz sagte nach langem vergeblichen Harren: Die Konstitution ist keinen Schuß Pulver werth, viel weniger also hundert und einen!

Eine in Frankfurt angelangte telegraphische Depesche aus Berlin vom 14. Februar lautet: Zweite Kammer in der Abendsitzung die Einverleibung Posens beschlossen. Anträge, welche die Zerstücklung der Provinz zur Bedingung machen, wurden verworfen. Gegen die Einverleibung sprach Niemand.

Ein Gerücht, daß Dänemark den Waffenstillstand gekündigt, wollen wir einfach mittheilen.

Posen, den 8. Februar. Aus dem Königreich Polen erfahren wir, daß unter dem in der Nähe von Konin aufgestellten, völlig marschfertig ausgerüsteten russischen Armeekorps ganz allgemein die Ansicht verbreitet sey, mit beginnendem Frühjahre gehe der Marsch nach Frankreich. Charakteristisch ist dabei, daß in Polen weder in den Zeitungen noch öffentlichen Unterhaltungen von einer französischen Republik gesprochen werden darf, und daß die Bezeichnung: Königreich noch immer die einzig übliche ist. — An unserer Gränze hat sich zwar der Verkehr außerordentlich gehoben, und der Eintritt in das Königreich wird im Allgemeinen eben nicht sehr erschwert; indessen ist doch neuerdings eine Regierungs-Verfügung erschienen, die die Ueberschreitung der Gränze allen solchen Personen, die demokratischer Gesinnung verdächtig sind, unbedingt verbietet: dahin gehören Literaten, Advokaten, Handlungsdiener, Lehrer und Lehrerinnen. Dieß hatte unlängst die Folge, daß ein Brautpaar am festgesetzten Tage nicht getraut werden konnte, indem der Bräutigam, ein in Kalisch wohnender Lehrer, nicht aus dem Königreiche heraus, die Braut, eine diesseits der Granze wohnende Privatlehrerin, nicht hinein gelassen wurde. Die Kosaken respektirten nur den kaiserlichen Befehl und waren taub gegen die Liebesklagen des jungen Paares, das vielleicht nur hundert Schritte von einander entfernt stand, und trotz Sehnen und Amorsflügel nicht zu einander gelangen konnte.

Die tiefe Stille, welche gegenwärtig im großen russischen Heereslager des Königreiches Polen herrscht, ist nur eine scheinbare, denn inmitten der frostigen Wände werden die Soldaten im Zerlegen ihrer Gewehre, im Putzen und Packen geübt, und an der Reorganisation derjenigen Regimenter, welche in Ungarn Verluste erlitten haben, wird durch Einverleibung neuer Rekruten rüstig vorwärts geschritten. Insbesondere aber werden die zahlreichen Jägerregimenter, welche den östreichischen und preußischen Truppen dieser Waffengattung weit nachstehen, mit besseren Feuergewehren versehen.

Krakau, den 7. Febr. Aus Bochnia ist die Nachricht von einem fürchterlichen Brande, der am 4. in dem dortigen Salzbergwerk ausbrach, hierher gelangt. An dem genannten Tage stiegen über 500 Bergleute hinab, um ihre Arbeit zu beginnen. Der größte Theil dieser Unglücklichen ist vom Qualme erstickt worden. Eine sehr kleine Anzahl von den Herausgezogenen wurde gerettet; denn die meisten von denen, die in den Gruben noch so

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

viel Kräfte hatten, um sich an den herabgelassenen Seilen festzuhalten, wurden schrecklich verstümmelt oder sterbend ans Tageslicht gebracht. Ueberall liegen Leichen, Sterbende, Verstümmelte. Schrecken und Verzweiflung hat die Bewohner Bochnias ergriffen. Das ganze Bergwerk scheint in Flammen zu stehen, die herabgelassenen Lichter werden von dem Gase, welches aus allen Oeffnungen hervordringt, ausgelöscht.

In Krakau war in den lezten Tagen das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser eine Amnestie für die polnischen Emigranten ertheilen will, die, obgleich keine allgemeine, doch beträchtlich seyn soll.

Wien, den 8. Februar. Die Nachrichten über den Eisgang in Preßburg lauten leider sehr betrübend. Das Wasser, welches zu einer enormen Höhe (bei 26 Fuß) gestiegen war, hat schreckliche Verwüstungen angerichtet und in den am Ufer zunächst gelegenen Häusern thürmten sich die Eismassen bis zum ersten Stockwerke. Nach Berichten von gestern Abends sollen sieben Menschen ein Opfer der Ueberschwemmung geworden seyn; nach heutigen Berichten soll jedoch die Zahl der dabei Verunglückten weit größer seyn.

Am 16. Januar sind die ungarischen Flüchtlinge von Schumla nach Klein-Asien transportirt worden.

Die Pesther Buchhändler haben in Folge der lezten Ereignisse große Verluste erlitten. Beträge von 6-, 10- und 20,000 fl. wurden in Kossuthnoten an die Behörden gegen Quittung, natürlich ohne Entschädigung abgeliefert, woraus sich die Fallimente sehr leicht erklären lassen.

Nach den neuesten Berichten aus Rom vom 1. Februar wird der heilige Vater Portici am 15. Februar verlassen und über Capua, Gaeta, Fundi, Terracina und Velletri in seine Hauptstadt zurückkehren. General Cordova wird den Papst mit den drei lezten Bataillonen des spanischen Expeditionskorps an der neapolitanischen Gränze empfangen und ihn bis zu den französischen Vorposten geleiten. Man befürchtete einen Augenblick, das Benehmen der Franzosen werde des Papstes Rückkehr wieder auf unbestimmte Zeit vertagen, sie soll indessen jezt für alle Fälle fest beschlossen seyn. — Die Politik der Franzosen in Rom hört nicht auf fortwährend neue Räthsel aufzugeben. Das Kastell S. Angelo wurde bisher von den Franzosen im Namen des Papstes besezt gehalten; einzelne Theile waren sogar den römischen Truppen überlassen. Jezt hat man diese entfernt und die ganzen Werke im Namen der französischen Republik besezt. Dasselbe geschieht mit allen den vereinzelten Thürmen, die in älterer Zeit zur Verhinderung feindlicher Landungen an der Küste des Kirchenstaates errichtet und jezt nur schwach, meist zur Verhinderung des Schmuggelhandels, besezt waren. Auch den Palast der Inquisition haben die Franzosen vor wenigen Tagen, ohne weitere Anfrage, fast mit Gewalt besezt. Das französische Heer betrachtet sich sonach nicht mehr als Hilfsmacht des Papstes, sondern als Occupationsheer in einem feindlichen Lande, das sich zunächst der strategisch wichtigen Punkte zu versichern hat. Auch die Truppen, welche Befehl hatten, sich zur Rückkehr bereit zu halten, haben die Weisung erhalten, zu bleiben; man behauptet sogar, daß eine Verstärkung im Anzuge sey. Worauf deutet dieß? Die Lösung dieser Frage vermag hier Niemand mit Gewißheit zu geben; die Soldaten sprechen von einem Kriege gegen Oestreich, an den doch aber nicht so ganz leicht zu glauben ist. Am schlimmsten kommen dabei die Römer selbst weg.

Die schweizerische Differenz, über welche in der lezten Zeit so viele Worte gemacht worden sind, soll schon wieder geordnet seyn. Der Bundesrath soll nämlich den schon oft gefaßten Beschluß noch einmal gefaßt haben, den Signor Mazzini sammt seinem Anhange aus der Eidgenossenschaft auszutreiben. Louis Napoleon und der Genfer General Dufour sollen die Angelegenheit zurechtgeknetet haben.

Paris, den 8. Februar. In allen Quartieren der Hauptstadt herrscht heute die größte Ruhe und die Aufregung der vergangenen Tage ist bis auf die lezten Spuren geschwunden. Die Behörden sind indessen fortwährend höchst wachsam und haben alle Maßregeln ergriffen, um beabsichtigten Ruhestörungen vorzubeugen und vorkommenden Falles sie zu unterdrücken. — Die Nachrichten aus dem Süden, aus Lyon, Nimes, Avignon, Grenoble u. s. w. lauten fortwährend höchst bedenklich und die dortigen konservativen Blätter klagen bitter über die frechen Uebergriffe der Demokraten und die namenlose Feigheit der Wohldenkenden.

Ein Wechsel-Agent zu Lyon verlor kürzlich ein Paket mit Aktien ꝛc. im Werthe von 700,000 Franken. Eine arme Frau fand dasselbe und stellte es ihm sofort wieder zu. Als Belohnung gab er ihr — 18 kr. Ob sie die großmüthige Spende angenommen hat, wird nicht berichtet.

Aus New-York sind Briefe angekommen, welche die Ankunft Bretanos in jener Stadt beschreiben. Auf die Kunde seines Daseyns hat sich eine Menge Deutscher versammelt und ihn mit Steinwürfen dermaßen maltraitirt, daß er sein Leben lediglich dem Einschreiten der Amerikaner zu verdanken hatte. Auch über Hecker beklagen sich die eingewanderten Flüchtlinge sehr, denn er hat ihnen rundweg erklärt, nichts mehr von ihnen wissen zu wollen.

Der Wiedertäufer Melchior Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Mit umgehender Schiffsgelegenheit kehrte Melchior Hoffmann nach Holland, vertheidigte sich gegen die ihm aufgebürdeten Beschuldigungen, konnte aber weder Entschädigung, noch Wiedereinsetzung in seine Stelle gewinnen. Mit äußerst wenigen Mitteln reiste er zu Fuß im strengsten Winter 1519 nach Kiel und hielt dort Christenversammlungen, die bald einen allgemeinen Ruf bekamen, und in welche auch der fromme Fürst Friedrich der Erste zuweilen kam. Keinem Menschen fiel es ein, Melchior Hoffmann für einen Kürschner zu halten; denn seine Vorträge waren so klar, biblisch, frei und würdevoll, daß man ihn für einen Doktor der Theologie hielt, der die besten Universitäten besucht hatte. Friedrich gewann ihn so lieb, daß er ihm die Predigerstelle zu Kiel übertrug. In dieser Eigenschaft lebte er bis zum Jahre 1526. Durch seine immer mehr und mehr hervortretenden scharfen Ansichten gegen die bestehende alte Kirche, so wie gegen die neue lutherische Lehre, machte er sich viele Feinde. Viele vordem ruhig neben einander lebenden Familien brachte er durch seine Reden und Aufreizungen in Zwietracht und Feindschaft; ja es kam so weit, daß den 2. Februar 1527 ein blutiger Kampf zu Kiel seinethalben entstand, an welchem er ganz und gar selbst schuld war. Als nämlich sein Kirchendienst geendet hatte und Hoffmann mit einem seiner Anhänger, dem Rathsherren Böncke, heimwärts gieng, begegnete ihm ein Priester im Kirchenrock. Da entbrannte

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Hoffmann, er griff zum Schnee, ballte schnell eine Kugel und warf nach dem Priester. Dieser machte ihm über seine Bübereien Vorwürfe, und es schaarten sich viele Zuschauer, aber auch verschiedene Gegner und Verehrer der neuen und alten Lehre zusammen. Der Kampf mit den Schneeballen begann gegenseitig, wobei die Hoffmannianer den Sieg davon trugen, weil eben ein großer Haufe aus der Kirche herausströmte. Diese Freude dauerte aber nicht lange, die Thore der Klöster thaten sich auf und eine rustige Schaar kam dem Priester zu Hülfe, aber jezt wurde nicht mehr mit Schneeballen allein, sondern mit allen möglichen Gegenständen nach einander geworfen und gegen einander geschlagen. Die Bürger holten ihre Wehren und eilten auf den Streitplatz jeder zu seiner Parthie, der er in seinen Ansichten zugehörte, und ehe der Tag sich neigete, lagen 68 schwer verwundete und 19 getödtete Streiter auf dem St. Jakobsplatze zu Kiel. Die Nacht trennte die Feinde. Den andern Tag begann noch ein viel größerer Auflauf, der zwar nicht blutig ablief, aber viele Häuser wurden demolirt und das Ebraldsbronnenkloster angezündet. Bald war fast keine Familie mehr, wo nicht Trauer war; der einen war ein Sohn, ein Vater, der andern ein Bruder oder ein naher Verwandter unter den Todten, und wohin das Auge blickte, war Rache oder Niedergeschlagenheit zu erblicken. An eine Aussöhnung war nicht mehr zu denken, zumal Hoffmann immer unversöhnlicher predigte und endlich zu einer völligen Vertilgung der Andersgläubigen rieth und aufforderte. Viele edle Männer suchten zwar den Frieden und gütliche Ausgleichung der Partheien, aber sie vermochten nichts mehr gegen den tollen Haufen, sowohl bei Diesen, wie Jenen. Um seinen Ansichten mehr Autorität zu verschaffen, sprudelten Hoffmanns Predigten von einem übermäßigen Schwulst biblischer Sprüche, welche aber zuweilen an ganz unrechtem Orte angebracht waren. Hiedurch erhoben sich viele Theologen gegen ihn. Er suchte sich zu vertheidigen, gerieth aber in verschiedene Irrthümer und gab sich gar viele Blösen in Rücksicht seiner Gelehrsamkeit. Nun durchschaute ihn endlich auch sein Gönner und Schutzherr Friedrich; er fand an ihm nur noch einen Aufwiegler. Doch wollte er ihn, weil er selbst die neue Lehre gern hörte und ausgebreitet sah, nicht so Knall und Fall entlassen, und ermahnete ihn zur Sanftmuth und Duldung. Es wurden aber an Friedrich viele Bitten gestellt, Hoffmann zu einer öffentlichen Vertheidigung seiner Lehrsätze vor Gelehrten und Theologen zu vermögen. Um nun als unpartheiischer Regent zu erscheinen, ordnete Friedrich ein sogenanntes Colloquium, d. h. Besprechung, zu Flensburg, einer Stadt im Herzogthum Schleswig, an, wo Hoffmann mit seinen Lehrsätzen gänzlich unterlag und mit Spott aus der Versammlung sich zurückziehen mußte, ja man pfiff ihn hinaus. Rachesschnaubend schimpfte er auf der Straße, da nahm ihn der Stadtvogt am Arm und sagte zu ihm: Freund! es scheint, Ihr seyd von Sinnen und das Blut Euch allweg zu hoch im Kopfe; kühlt Euch in etwas im Wick (eine Bucht der Ostsee, an welcher Flensburg liegt). Mit diesen Worten drückte er den Haftenmann, denn er hatte keine Knöpfe am Rocke, gewaltig in die Arme, trug ihn einige Schritte weit ans Wasser und warf ihn in dasselbe. Hoffmann rettete sich aus diesem Bade, getraute sich aber nicht mehr in die Stadt zu gehen, sondern machte sich mit nassen Gewändern aus dieser unfreiwilligen Wiedertaufe eilig nach Kiel. Friedrich aber ließ ihm statt einer Befriedigung an seinen Feinden einen schriftlichen Aufsagebrief zugehen, wodurch er genöthigt war, die Stadt, in welcher er die Fackel der Zwietracht entzündet hatte, binnen sechs Tagen zu verlassen. So arm, als er angezogen war, gieng er wieder aus den Thoren. Nichts hatte er in diesem seinem Aufenthaltsorte errungen, als einen breiten Degen mit den eingeazten Worten: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!

Mitten in der Nacht verließ Melchior Hoffmann Kiel und wanderte nach Lubeck. Der Lubecker Magistrat aber wies ihm alsbald wieder das Thor und trostlos kam er nach Braunschweig, ohne Schuhe an den Füßen in der grimmigsten Kälte. In dieser Stadt befanden sich auch mehrere Wiedertäufer, und diesen hatte der Entblößte eine Herberge und was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehörte, zu verdanken. Während dieses seines Aufenthalts aber kam ein Aufruf der Wiedertäufer von Münster, daß jeder ihrer Glaubensbrüder sich nach ihrer Stadt begeben möchte, um ein neues Zion daselbst zu gründen. Ein solcher Aufruf kam Hoffmann eben recht, er nahm sein Schwert vom Nagel, schnallte es sich um und pilgerte Münster in Westphalen zu, das er den 5. März 1533 bis auf eine Stunde erreicht hatte. Regen und Schneegestöber ließen ihn nicht mehr weiter ziehen, zumal die Nacht sich dicht eingestellt hatte. In dem Flecken Aabord suchte er eine Herberge. Hier fand er eine Menge Leute, die bunt durcheinander liefen und ängstlich ihre wenige Habe bargen, wo sie es vermochten. Hoffmann erkundigte sich nach der Ursache des unstaten Treibens, und er erfuhr, daß die Wiedertäufer morgen des Tags einen Sturm auf Münster vorhatten, und bereits der größte Theil der Bürger in der Stadt sich zu ihnen geschlagen, auch ihre Zahl im Verein mit denen im Lager wohl an 14,000 seyen. In aller Frühe stand Hoffmann auf, um auch noch zu rechter Zeit im Lager seiner Glaubensbrüder zu erscheinen, ehe der Sturm beginne. Als er aber schon den Lambertusthurm im Auge und Coesfeld im Rücken hatte, da sah er eine große Menge Volkes der Straße gegen Baumberg zu, heranziehen. Je näher er der Stadt kam, desto mehr wurde es ihm zur Gewißheit, daß Münster schon erstürmt seye; denn die Heranziehenden waren Weiber, Kinder, Männer und Greise, unordentlich durch einander gemischt. Lautes Wehklagen schallte immer ernster ihm ans Ohr, untermischt mit den Tönen der Sturmglocke in der nahen unglücklichen Stadt. Hohe Rauchwolken wallten zum Himmel empor, an denen Hoffmann sich zu weiden schien, denn da, wo der Weg sich scheidet nach Steffendorp, blieb er stehen, und betete.

(Die Fortsetzung folgt).

Zwei Berliner Handarbeiter gingen aus einer demokratischen Versammlung, in welcher sie eine glänzende Rede über die Nothwendigkeit des Einkammer-Systems mit angehört hatten, nach Hause. Du, sagte der Eine, Alles, was recht ist; aber Der ging doch zu weit! Der König soll nur Eine Kammer haben? Wie viel Kammern hat nicht unser erster Bürgermeister, und der ist doch noch lange kein König! Alles, was recht ist; aber Eine Kammer ist für so einen Herrn so gut wie gar nichts — zwei muß er aufs allerwenigste behalten!

Kurs für Goldmünzen.

Neue Louisd'or . . .	11 fl. 6 kr.	Württemberg. Dukaten	5 fl. 45 kr.
Friedrichsd'or . . .	9 fl. 50 kr.	Andere Dukaten . . .	5 fl. 40 kr.
Preußische ditto . .	9 fl. 55 kr.	Zwanzigfranken-Stücke.	9 fl. 36 kr.
Holl. 10 Gulden-Stücke	10 fl. — kr.	Engl. Souvrainb'or .	12 fl. 3 kr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw